

lians verfolgen wehmütig und liebevoll die Geburt des jungen Tages. Diese Geburt trägt seinen Tod in sich . . . Nur noch einige Minuten sind bis zu dem tragischen Abschluß übriggeblieben. Noch einige Erinnerungen — die letzten.

Sein Gedächtnis rekonstruiert ganz genau, bis in die geringsten Einzelheiten hinein, die letzte Sitzung des Kriegsrates, die Sitzung, in der nur noch wenig beraten wurde, weil es allen klar war, daß eine weitere Verteidigung Queretaros unmöglich, daß die Kapitulation nur noch eine Frage von Tagen, vielleicht sogar von Stunden sei. Die Herren saßen an einem langen Tisch, der mit grünem Tuch beschlagen war, schweigend, gedankenvoll und bedrückt. Maximilian, der in der Mitte des Tisches in seinem Sessel lehnte, dessen hohe, mit Leder bezogene Rückenlehne noch der goldene Kaiseradler schmückte, schwieg auch gedankenvoll, indem er nervös mit den Fingern trommelte. Dieses drückende Schweigen würde wohl noch lange gedauert haben, wenn es nicht plötzlich durch einen Trompetenstoß unterbrochen worden wäre.

Alarm? Ja . . .

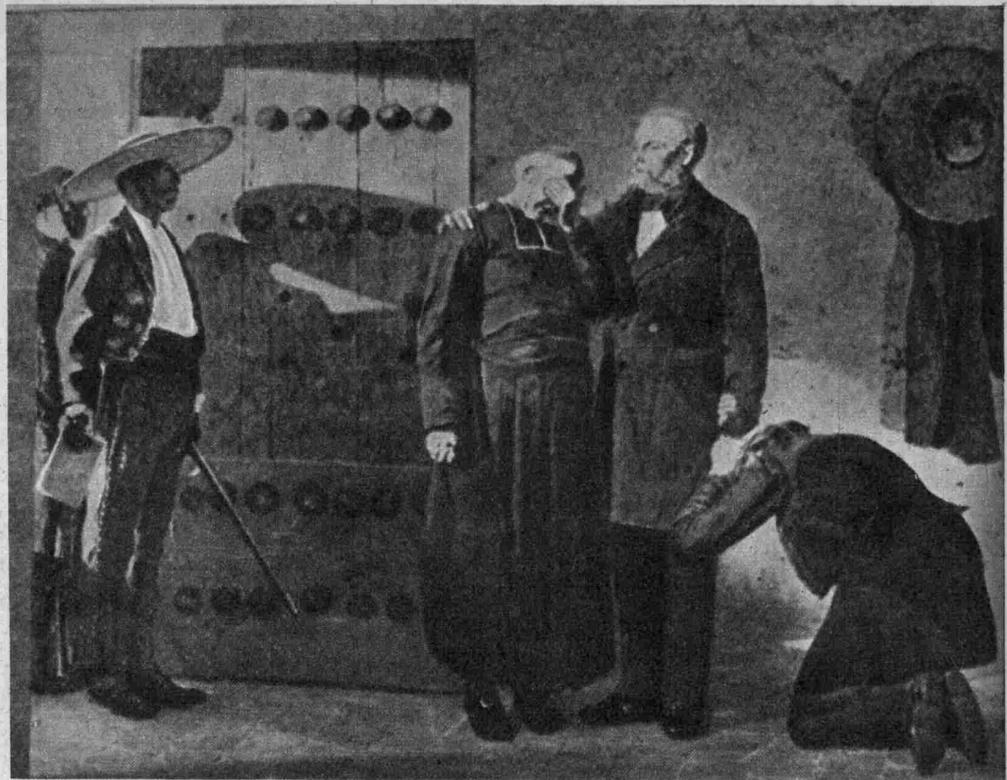
An den Fenstern liefen Soldaten vorüber, die eilig, im Laufen, ihre Gewehre luden. Dann sprengte eine Reiterabteilung daher, die irgend etwas im Vorbeireiten rief. Kanonendonner machte die Fensterscheiben erbeben.

Der Feind begann anzugreifen. Es dauerte nicht lange: die moralisch und physisch entkräfteten Verteidiger von Queretaro ergaben sich auf Gnade und Ungnade dem Feinde.

Die siegreichen Republikaner drangen in das Haus, in dem der Kaiser residierte. Wie ein reißender und schmutziger Strom überschwebten sie die Treppen und Korridore. Sie kamen bis an die Türen des Saales, in dem der Kriegsrat getagt hatte. Sie stürmten hinein und blieben unweit der Tür stehen, wie hypnotisiert von dem ruhigen Blick Maximilians, der sie inmitten seiner Generale am dem Fenster des Saales empfing. Die Sieger und die Besiegten blickten einige Minuten lang einander an, ohne einen Schritt weiterzugehen, ohne ein einziges Wort zu sagen. Ihre Blicke begegneten sich wie in einem Duell.

Da plötzlich trat aus der Mitte der Republikaner ein Knabe hervor. Um die Brust hatte er ein rotes Band geschlungen, um den dünnen und schmutzigen Hals hing ihm ein roter Schal. Zwischen seinen Lippen steckte ein Zigarettenstummel. Indem er mit dem Gewehrkolben auf den Fußboden schlug und seine Stiefel schmutzige Spuren auf dem Parkett zurückließen, ging er auf den mit dem kaiserlichen Adler geschmückten Sessel zu. Nach einer Minute saß er schon auf dem Sessel, hatte mit komischer Wichtigkeit ein Bein über das andere geschlagen, rauchte seine Zigarette zu Ende und spuckte durch die Zähne auf das grüne Tuch des Tisches. Dieses freche Benehmen gab seinen Kameraden plötzlich wieder frischen Mut. Sie stürzten sich auf den Kaiser, packten ihn bei den Händen und führten ihn mit triumphierendem Lachen und unter Siegesgeschrei fort. Langgezogen, wie mit einem Seufzer, wiederholte das Echo des verödeten Hauses dieses Gelächter.

Zwei Tage darauf saß bereits das Re-



Maximilian vor seiner Hinrichtung. (Gemälde von J. P. Laurens).

volutionstribunal über den Kaiser zu Gericht. Maximilian empfand während der Gerichtsverhandlungen nichts anderes, als nur übergroße Müdigkeit und unendlichen Gleichmut. Er hoffte nicht darauf, verschont zu bleiben und bereitete sich auf den Tod vor. Und als der Ankläger das Todesurteil verlas, und die Augen der Richter sich in das Gesicht des Verurteilten bohrten, konnten sie darin nicht die geringste Veränderung bemerken. Nicht ein Muskel zuckte, es war nicht einmal bleich geworden, der Gleichmut des Fatalisten. Möge geschehen, was das Schicksal bestimmt hat.

Und es geschah — die Schicksalsstunde schlug. Als der schmale und glänzende Sonnenstreifen sich durch das Gitter des Gefängnisfensters hereinstahl, erschienen auf der gegenüberliegenden Seite der Zelle, da, wo die Tür war, andere schmale und glänzende Streifen, Bajonnette. Die Wache, die Maximilian zur Richtstätte führen sollte.

Als er das Gefängnis verließ, flammte der Himmel im ersten Morgenrot. Maximilian lächelte traurig und sagte:

„Schade, an einem solchen Morgen sterben zu müssen.“

Ruhig und mit hoherhobenem Haupte ging er zum Richtplatz. Neben ihm seine Generale Mejia und Miramon.

Mit demselben traurigen Lächeln, mit dem Maximilian den jungen Tag begrüßt hatte, stellte er sich auch an die Mauer, an welcher der Tod seiner harnte und öffnete seinen Rock, um mit dem weißen Hemd den Soldaten, die gleich auf ihn anlegen würden, eine gute Zielscheibe zu bieten. Da stehen sie, die zwölf. Sie haben schon die Gewehre angelegt. Zielen. Nach wenigen Sekunden werden zwölf

Kugeln in das weiße Hemd eindringen und es mit dem edlen Blut färben.

Plötzlich begann einer der Soldaten, ein ganz junger Mensch, fast noch ein Knabe, zu wanken, hob die Arme und ließ das Gewehr fallen. Er bückte sich jedoch nicht, um es aufzuheben, sondern stand einige Sekunden lang regungslos, wandte sich dann ab und ging, taumelnd wie ein Trunkener, zur Seite, beide Hände vor das Gesicht gepreßt . . .

Er wurde sofort von einem andern, einem Mestizen, abgelöst. Eine Minute bloß dauerte die allgemeine Bestürzung. Und wieder richteten sich auf den Kaiser und seine Generale zwölf Gewehrmündungen . . .

Wie langsam sie zielten: so, als wollten sie die Todesqualen des Kaisers verlängern. Aber er fürchtet den Tod nicht. Im Gegenteil: er wartet schon lange auf ihn, auf den Befreier von allen Qualen, wie ein Uebermüdeteter auf den Schlaf wartet.

Der Kommandeur erhebt den Säbel, und die blanke Klinge funkelt in den Strahlen der aufgehenden Sonne. Sie übergießt ihn mit einem roten blutigen Schein. Der Säbel fährt durch die Luft, und in dem gleichen Augenblick blüht das Feuer aus zwölf Gewehrläufen auf. Die Salve zerreißt die zärtliche Stille des jungen Maimorgens und schreckt die Vögel auf. Sie fliegen und flattern mit unruhigem Gezwitz über dem hingestreckten Körper des Kaisers, und der Schatten dieser Vogelschar bedeckt das tote Antlitz Maximilians für einen Augenblick wie mit einem Trauerflor.

Er lag auf der Erde vor der Mauer, und seine halbgeöffneten Augen blickten zum Himmel empor, an dem die von der